

Hauptsache getestet?!

Machen PISA & Co unsere Kinder klüger? Was bringen Bildungstests? Wem nützen sie?
Was bewirken sie?

Der **Katholische Familienverband** organisierte in Kooperation mit der **Arbeiterkammer** eine Diskussionsveranstaltung, die sich kritisch mit den Testungen im österreichischen Bildungswesen auseinandersetzte.

Nach den Begrüßungsworten von **Dr. Alfred Trendl**, Präsident des KFÖ, erläutert **Kurt Nekula**, Sektionschef im BMBF, den Sinn der Tests aus der Sicht des Ministeriums. Es wurde eine gesetzliche Grundlage für die Qualitätssicherung geschaffen. Diese Tests seien nur ein Mosaiksteinchen, das in das System der Qualitätsentwicklung eingebettet gesehen werden müsse. Die Erhebung der Daten sei notwendig, viel wichtiger sei aber die Frage, wie man mit ihnen umgehe und vor allem müssten sie richtig interpretiert werden. Nicht die Testungen an sich, sondern der Umgang mit den Informationen sei für einen Erfolg des Schulwesens ausschlaggebend. Die Ergebnisse der einzelnen Schulen werden nicht veröffentlicht, um einen Wettbewerb auszuschalten, der nur zu Konflikten führen würde. Schulen in problematischem Umfeld arbeiten oft sehr gut, das käme aber in der Öffentlichkeit nicht richtig zur Geltung, sehe man sich nur die Daten ohne fairen Vergleich an.

Vorgesehene Testungen

Bildungsstandards Deutsch auf der 4. Schulstufe: Frühjahr 2015

Bildungsstandards Deutsch auf der 8. Schulstufe: Frühjahr 2016

In der Folge wird immer abwechselnd die 4. und 8. Schulstufe getestet. Die Ergebnisse werden erst ein Jahr später bekannt gegeben.

Die Teilnahme an der TIMSS Studie ist ausgesetzt, bei PIRLS ist die Entscheidung noch offen.

PISA: im Frühjahr 2015 finden Feldtestungen statt, im Herbst der Test.

PIAAC Testungen für 16- bis 65-Jährige; die Vorbereitungen laufen, die Testungen werden erst 2020/21 stattfinden.

Moderator **Dr. Heiner Boberski** von der Wiener Zeitung fragt in diesem Zusammenhang, ob ein Ländervergleich sinnvoll sei wenn ein Standortvergleich nicht in Frage kommen solle.

Dr. Egid Gstättnner, Schriftsteller und Essayist¹, befasst sich mit dem Thema unter den Aspekten Qualitätssicherung, Kompetenzorientierung, Zentralmatura und Sokrates. Er übt heftige Kritik am ständigen Evaluieren, da die Menschen nicht mehr dazu kämen etwas zu tun. Qualität und Kompetenz seien zwar in aller Munde, würden aber immer mehr verschwinden. In Mathematik werde z. B. nicht mehr gerechnet sondern nur mehr angekreuzt. Mit seiner älteren Tochter konnte er noch Mathematik üben, mit der Jüngeren nicht mehr. Die Politik sagt den Menschen „sei unproduktiv, sei un kreativ, sei passiv“, denn so seien sie am leichtesten zu unterjochen. Es habe den Anschein dass es wichtiger sei, eine Tätigkeit zu dokumentieren als sie auszuführen. Durch Überreglementierung und das Bestreben alles messbar zu machen, gingen Lust und Freude verloren. Ein guter Lehrer sei durch keine Schulreform der Welt zu ersetzen. Sokrates stehe übrigens für ein Schulverwaltungsprogramm mit dem sich seine Frau als Lehrerin herumschlagen müsse, nicht für den Philosophen. Im Folgenden übt er heftige Kritik am BIFIE, dessen Sinnhaftigkeit er nicht erkennen kann.

Für **HR Dr. Günter Schmid**, ehemaliger Direktor der Sir Karl Popper Schule, müssen die Schülerinnen und Schüler im Zentrum jeder Bildungs- und Schuldiskussion stehen. Er fragt, was durch Tests überhaupt erfassbar und messbar sei. Begabung als Potential das in Wechselwirkung mit dem sozialen Umfeld und den Umgebungsbedingungen zu Hochleistungen in einem Bereich führen kann, sei gar nicht und Leistung nur bedingt messbar. Leistung hänge auch von den Rahmenbedingungen, die das System bietet und von den sich aus der Situation gegebenen Rahmenbedingungen ab.

¹ <http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/1547602/Ich-qualitaetssichere-nicht-ich-arbeite> ein Gastkommentar von Egid Gstättnner

Bei PISA müsse man sich fragen, ob Kompetenz gemessen werde oder nur die Fähigkeit diese Art von Aufgaben zu lösen. PISA liege ein rein produktorientierter Leistungsbegriff zugrunde. **Schmid** setzt sich dann mit den Begriffen Wissen, Können, Lernen, sowie individueller und personaler Leistung auseinander und geht näher auf den Bildungsbegriff ein. Bildung sei mehr als sich lernend nur abprüfbares Wissen oder verwertbare Qualifikationen anzueignen. Bildung bedeutet „Wissen zu Können zu verwerten, eigene Lebensziele zu finden, die Welt durch eigene Tätigkeiten zu erschließen“. **Schmid** verweist auf die Problematik der Vergleichbarkeit mit anderen Ländern bei PISA. Im ostasiatischen Raum gebe es Nachhilfeorgien, in Finnland sehr wenige Schüler/innen mit einer anderen Erstsprache als der Landessprache und sehr viel mehr Unterstützungspersonal an Schulen. Zuletzt appelliert er, es den Lehrer/innen in Österreich zu ermöglichen guten Unterricht zu machen.

Sieglinde Guserl, KFÖ Arbeitskreisleiterin und Elternvertreterin, berichtet über die Ergebnisse der Diskussionen in den Arbeitskreisen. Bildung sei nicht messbar, „teaching to the test“ als Folge der vielen Testungen bereite Sorgen, eine Entwicklung von Unterrichtsqualität durch PISA sei nicht gegeben, Ländervergleiche seien irreführend. Der KFÖ hatte die Aussetzung von PISA begrüßt. Entwicklungsprozesse müssten von der Basis ausgehen daher seien Eltern und Lehrerinnen ins Boot zu holen. Unterstützungspersonal müsse zur Verfügung gestellt werden. Lehrer/innen müssten stärker wertgeschätzt werden, es müsse aber auch möglich sein, sich von den für den Beruf ungeeigneten Personen zu trennen. Gutes Schulklima sei sehr wichtig und an den Schulen solle eine Feedbackkultur aufgebaut werden.

Mag. Isabella Zins, Direktorin am BORG Mistelbach, meint, dass sich Österreich nicht von internationalen Datenerhebungen ausschließen könne, diese aber wirklich nur als ein Mosaiksteinchen sehen solle. Für ein ORG hätten Standarderhebungen in der 8. Schulstufe den Sinn einen Überblick zu bekommen, wo die Schüler/innen, die aus verschiedenen Schultypen kommen, stehen. Bei der „Zentralmatura“ könnten sich Probleme für die ORGs ergeben, sie hoffe auf eine Lösung im Sinne der Schüler/innen. Die mündliche Reifeprüfung sieht sie nicht ausschließlich outputorientiert. Nicht klar sei, was mit den vielen Daten passiere. Da die Leistungsunterschiede bei den 10-Jährigen größer als bei den 14-Jährigen seien, sei es schade, dass die TIMSS und PIRLS Testungen wegfallen. Auch sie beklagt, dass Österreich beim Unterstützungspersonal Schlusslicht in Europa sei.

Nekula ist überzeugt, dass es notwendig sei zu schauen, wo die Schüler/innen stehen. Das geschieht jetzt am Ende einer Schulart durch die Standarderhebungen. Wichtig sei die Individualisierung des Unterrichts. Nur die Fächer Deutsch, Mathematik und Fremdsprachen werden erhoben, alle anderen Fächer seien testfrei. **Zins** möchte nicht, dass die Standards dem System dienen. **Schmid** spricht sich nicht gegen Evidenzbasierung an sich sondern gegen ihre selektive Form aus. PISA müsse kinderorientiert, nicht ideologisch gesehen werden. **Gstättner** kritisiert die häufige Verwendung des Wortes Testung und sieht Tests nur als Selbstzweck. Er warnt davor, Vergleichbarkeit auf die Spitze zu treiben bis alle Schüler/innen gleiche Deutscharbeiten schreiben.

Mag. Johannes Theiner, Elternvertreter, beklagt, dass der Begriff Kompetenz in Österreich kaputt gemacht wurde. Früher war er eine Verbindung von Können und Haltung (skills an attitude), heute denke man nur mehr an skills. In der Evidenzbasierung sieht er eine gefährliche Drohung. Man sollte den schülerzentrierten Lernbegriff in den Vordergrund stellen und die Rolle der Eltern stärker wahrnehmen. Sie spielten bei der Bildung ihrer Kinder eine ganz große Rolle und müssten für diese Aufgabe stärker interessiert werden.

Mag. Mechthild Lang, Präsidentin des Katholischen Familienverbandes Wien, beklagt, dass das Bild des Lehrers systematisch kaputt gemacht wurde. Diese Arbeit sollte mehr geschätzt werden, auch vom Ministerium. Was die Rolle der Eltern betrifft, schließt sie sich Theiner an.

Auf die Frage von **Hannes Fenz**, ehemaliger Präsident des KFÖ und Direktor einer Berufsschule im Burgenland, warum die Testitis so überhand nehme, antwortet **Schmid**, dass die Testergebnisse zur ideologischen Verwertung herangezogen werden.

Dr. Gerhard Lueghammer, ehem. Präsident des Katholischen Familienverbandes Wien, warnt vor Testfragen, die oft missverstanden werden könnten.

Mag. Heinrich Gruber Elternvertreter im Landesverband der Elternvereine NÖ, fragt nach den Kosten der Tests und danach, ob sie in anderen Ländern auch so kontroversiell diskutiert werden.

Nekula antwortet, die Kosten von PISA über drei Jahre entsprächen dem jährlichen Lehrergehalt von 25 Personen. Der soziokulturelle Hintergrund der Schüler/innen spiele bei den Ergebnissen die größte Rolle. Die Matura koste 4 Millionen € jährlich. Für **Zins** ist es nicht verständlich, dass jede Schulart ihre eigene Zentralmatura hat.

Sybille Pöck, Interessenvertretung der NÖ Familien, entgegnet, dass der sozioökonomische Hintergrund nicht die Bedeutung hätte der ihm zugeschrieben wird. Entscheidender sei, wie die Lehrer/innen mit den Schüler/innen umgehen.

Eine **Sozialpädagogin** fragt, warum Fächer die von Lehrer/innen ohnedies durch Schularbeiten benotet werden, bei PISA nochmals getestet werden.

Peter Kutschera, Elternvertreter im Landesverband Katholischer Elternvereine Wiens, verweist darauf, dass es in Schulen mit Schüler/innen mit problematischem sozioökonomischen Hintergrund großartige Projekte gebe, andere Schulen, die es aufgrund der Herkunft ihrer Schüler/innen leichter haben müssten, weit weniger erfolgreich wären. Vielleicht sollte man doch durch Bekanntgabe von Ergebnissen einen Wettbewerb ermöglichen.

Ein **Teilnehmer** fragt, was mit den Testergebnissen im Ministerium geschehe. Die Medien spielten bei den Interpretationen in der Öffentlichkeit eine große Rolle.

Elfie Ebauer, Volksschuldirektorin i.R., zeigt die Problematik auf die dadurch entsteht, wenn das Umfeld der Schüler/innen die vielen Tests als Unsinn bezeichnet. Das motiviere die Kinder und Jugendlichen nicht, bei diesen Tests eine besondere Leistung anzustreben.

Mag. Elisabeth Heinrich, ehemalige Elternvereinsobfrau und AHS-Lehrerin, appelliert, in der Diskussion mehr nach vorne zu schauen ohne die Vergangenheit zu vergessen.

Barbara Rieger, Elternvertreterin vom Wiener Landesverband öffentlicher Pflichtschulen, fragt, ob die Kinder kaputt gebildet werden. Sie fürchtet, dass es darum gehe die Kinder nur wirtschaftlich fit zu machen damit sie dem System dienen können.

Ilse Schmid, Präsidentin des Landesverbandes der Pflichtschulen in der Steiermark, verweist darauf, dass von den Eltern gefordert wurde festzustellen, was die Kinder am Ende von Schulabschnitten erreicht haben. Das Wort „Bildungsstandard“ sei in diesem Zusammenhang aber falsch gewählt.

Nekula betont nochmals die Bedeutung des sozioökonomischen Hintergrunds. Das Image der Lehrer/innen in der Öffentlichkeit sei nicht so schlecht wie manche sagen. Standards und Schularbeiten seien zwei völlig unterschiedliche Dinge. Er ersucht um Anregungen, wie man die Medien dazu bringen könne in anderer Weise über Testergebnisse zu berichten. Es gehe keinesfalls um einen Wettbewerb zwischen Standorten, sondern um die Ermöglichung einer qualitativen Weiterentwicklung des Schulsystems.

Schmid appelliert an mehr Wertschätzung statt Wertung.

Dr. Christine Krawarik